



Abb. 1 b: Die Sphinxvase aus Karahöyük.

ERINNERUNG AN SIEGFRIED MORENZ

Lieber Freund

Karl Schefold

Seit dem Beginn unserer Freundschaft, meiner Anzeige Deiner meisterhaften Dissertation über die griechischen Reliefs in Lykien, sind wir durch die Frage nach den Verbindungen der griechischen Kunst mit der Orientalischen verbunden. Bei dieser Frage hat mir nächst Dir, Rodenwaldt und Kunze zuletzt am meisten die Begegnung mit Siegfried Morenz geholfen. Deshalb erlaube ich mir, meine herzlichsten Glückwünsche zu Deinem Fest, mit einigen Erinnerungen an den unvergesslichen Aegyptologen zu verbinden. Vorbereitet hatten mich meine Lehrer Curtius und Jacobsthal, jener mit seinem nie veraltenden Buch über Aegypten und Vorderasien, dieser durch die sorgfältigen Beobachtungen der Antwort der Griechen auf ihre Nachbarn. Als ich dann im Sommer 1930 zum erstenmal ein römisches Jahr begann, begegnete ich Kaschnitz und Krahrmer, den Begründern der Strukturforschung. Weil ich damals meinen zweiten Aufenthalt in der Ermitage vorbereitete, um die Arbeit über die Kertscher Vasen fortzusetzen, bat mich Kaschnitz, im Handbuch der Archäologie das Kapitel über die Skythen vorzubereiten, weil ihn Inversion und zoomorphe Junktur so besonders interessierten.

Um die Chronologie der Kertscher Vasen zu sichern, hatte ich ohnedies die südrussischen Grabfunde zu untersuchen und nach den griechischen Beigaben, besonders den Münzen, zu datieren. Dabei ergab sich eine genauere Zeitbestimmung auch der skythischen Kunst. Ich legte sie in der Abhandlung über den skythischen Tierstil in Südrussland 1938 vor, deren Ergebnisse leider in den vielen neuen Publikationen über die Skythen wenig berücksichtigt sind. Ebenso wenig verstanden ist die Beobachtung, dass die skythische Kunst (wie die achämenidische) durch griechische Handwerks-traditionen ihre kanonische Form erhalten hat. Bei Deinen und unseren Grabungen und Forschungen in der Aeolis ergab sich dann, wie sich die dortige Kunst mit der orientalischen Tradition auseinandersetzt. Schliesslich bin ich bei meinen Arbeiten über die römische Wandmalerei auf eine

neue Form der Aneignung orientalischer Traditionen in der hellenistischen Isisreligion gestossen. Eine Zusammenfassung aller dieser Beobachtungen legte ich dann im Artikel Orient und Antike im Lexikon der Alten Welt vor, und dabei hat mir Morenz entscheidend geholfen, vor allem mit dem Hinweis, dass hinter der so häufigen Gegenüberstellung von Artemis und Aphrodite Bastet und Hathor stehen, Erscheinungsformen der Isis. Als schönstes Beispiel bilde ich das Cubiculum von Boscoreale ab, mit der durch die Uräuskrone ausgezeichneten Artemis in der Mitte der linken, mit der Aphrodite in der Mitte der rechten Langwand (Abb.1). Auch Porphyrt, roter Granit und die ägyptischen Flügelschlangen der Architekturen beweisen die Herkunft der Vorbilder aus dem hellenistischen Alexandria.

Am 22. November 1984 wäre Siegfried Morenz siebzig Jahre alt geworden, wenn seine Kräfte nicht nach einem unfassbar reichen Schaffen allzufrüh erschöpft gewesen wären. Am 14. Januar 1970 haben wir ihn verloren. Heute will ich zum Andenken an ihn weniger von seinen gedruckten Arbeiten reden, sondern vom Menschen, denn die Aufsätze und die Bücher bleiben, aber die Erinnerung an das Wesen der Toten verblasst.

Über Morenz' Werk berichtet S.Herrmann in der Einführung zu Morenz' gesammelten Aufsätzen 'Religion und Geschichte des alten Ägypten' (1975), und dazu ist das Echo seines Werkes bewundernswert im 100. Band der von ihm herausgegebenen Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde 1973, der als Gedenkschrift für Morenz erschien. Vom Umfassenden seiner Weltsicht geben die Bücher nur eine begrenzte Vorstellung, am ehesten sein letztes Buch von 1968, 'Die Begegnung Europas mit Ägypten'. Wie kaum ein anderer, den ich kannte, sah er über die Grenzen seines Faches hinaus und forderte die Zusammenarbeit der Wissenschaften; die griechische und die römische Kultur von Homer bis zu den Vätern der Kirche waren ihm so vertraut wie die Heilige Schrift. Es war ihm selbstverständlich, dass die bildende Kunst eine ebenso wichtige historische Quelle ist wie die Literatur, zumal im alten Ägypten Schrift und Bild so eng verbunden waren wie nirgends in der Alten Welt.

Dem Sohn Leipzigs war Bach und die klassische Musik so vertraut wie dem Sachsen das benachbarte Weimar Goethes und das Wien Mozarts. Kein anderer konnte wie er die Nachwirkung der Isis-Mysterien in Schikaneders und Mozarts Zauberflöte nachweisen, seinem zweiten Buch (1952) nach der Dissertation von 1951 über 'Die Geschichte von Joseph, dem Zimmermann'. 1953 veröffentlichte er mit Johannes Leopoldt 'Heilige Schriften' und 1954 mit J. Schubert 'Gott auf der Blume', das bei vielen Völkern verbreitete Unsterblichkeitssymbol. Das Zusammenwirken mit

Gelehrten anderer Fachrichtung, besonders auch mit Ethnologen, war ihm ein Bedürfnis.

Im Gedächtnis bleibt uns nur, was uns am Herzen liegt. Dass Morenz so unermessliche Gebiete am Herzen lagen, erklärt sich aus seiner Ehrfurcht vor dem Wirken Gottes in der Geschichte. In einem Brief beschrieb er mir einmal sein Bestreben 'hinter der Formfülle den Glaubensgehalt sichtbar zu machen... Es war mein Leitsatz, dass die Wirklichkeit Gottes für den Gläubigen der vornehmste Gegenstand des Religionshistorikers sei'. An seinem Buch über die ägyptische Religion (1960) war ihm am wichtigsten, was er in Vorträgen 'die Heraufkunft des transzendenten Gottes' genannt, und in 'Gott und Mensch im alten Ägypten' (1964) dargestellt hat.

Eine seiner grossen Entdeckungen war es, dass die ägyptische Nationalreligion der Isis durch hellenistische Gelehrte zu einer Weltreligion geworden ist ('Ägyptische Nationalreligion und sogenannte Isismission') (1961). Morenz war sich bewusst, in solcher Verantwortung vor der Geschichte etwas für Gegenwart und Zukunft Wichtiges zu entdecken. In einem Brief deutete er an, es käme darauf an, griechischen Eros und christliche Agape nicht mehr als Gegensatz, sondern beide vermählt zu sehen. Kurt Mothes, der Präsident von Morenz' Akademie, sagte im Nachruf: 'Die Wärme und die Echtheit seines Wesens und seine Weisheit waren den einfachen Handwerkern im oberen Vogtland eine Offenbarung, wo Morenz seine Ferien verbrachte.'

Aus Morenz 'Ergriffenheit vom religiösen Gehalt der Geschichte erklärt sich das Tiefste seiner Wirkung auf die vielen Schüler und Freunde, die er in Leipzig, aber auch in Basel hatte, trotz der Kürze seines dortigen Wirkens (1961-66). Wer mit Morenz umging, spürte ein Suchen, eine Liebe, die den Mitsuchenden ermutigte, das äusserste aus sich zu machen. Diese Forderung erklärt es, warum wenige, als er gegangen war. Die Schaffenskraft behielten, die er erweckt hatte.

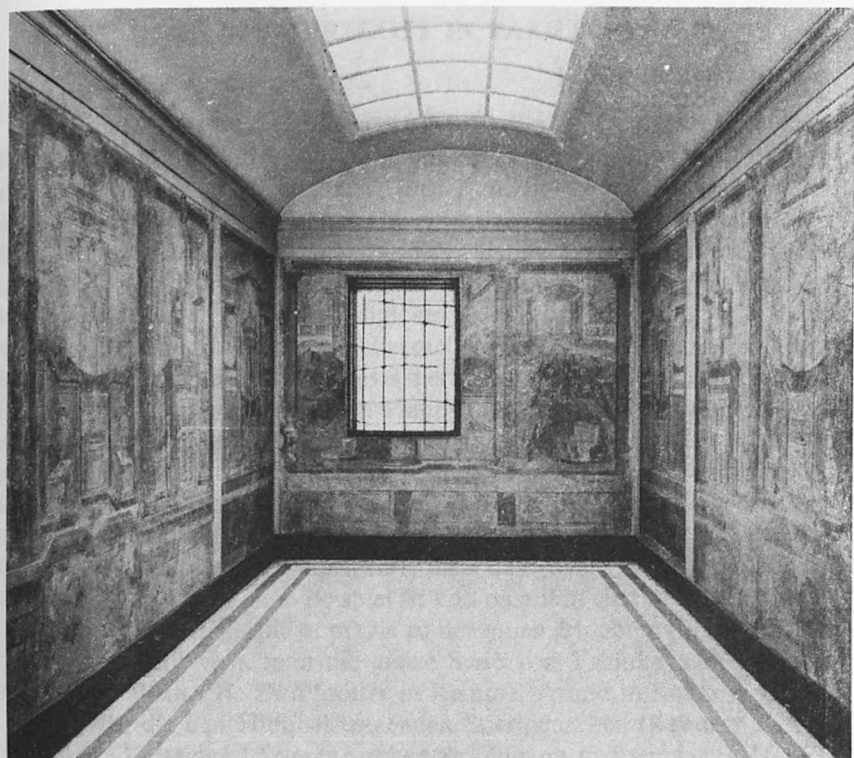
Aus seiner inneren Bindung erklärt sich aber auch die Tapferkeit, mit der er, besonders nach 1933 und nach 1945, dem Ungeist widerstanden hat. Als Sohn eines Strassenbahners verstand er es, mit Gross und Klein Fraktur zu reden. Als Gymnasiast verdiente er sich Taschengeld mit Zeitungsberichten über Fussballspiele.

Es war nicht nur die Bewunderung für seine schöpferischen Kräfte, die nach der Befreiung 1946 seine Habilitation in Leipzig ermöglichte, dann

den Wiederaufbau und die Leitung der Ägyptischen Abteilung der Berliner Museen (1952-58), und schon 1952 seine Ernennung zum Professor, 1955 seine Berufung zum Mitglied der Akademien von Berlin, Leipzig und München. Wenige haben so früh und mit so viel Recht den Titel eines Ehrendoktors erhalten, wie er ihm von der theologischen Fakultät der Universität Tübingen 1959 verliehen wurde. 1965 wurde er zum Vizepräsidenten der Sächsischen Akademie gewählt.

Er suchte die kirchliche Verkündigung aus ihrer erstarrten Sprache zu befreien. Darüber hinaus führte er einen tapferen Kampf gegen den Ungeist, wie die Propheten des Alten Bundes. Er kehrte von Basel nach Leipzig zurück, weil ihm für Sachsen notwendig erschien, in seiner Heimat für Leben und Zukunft unserer abendländischen Bildung einzutreten. Als er den Ruf nach Basel annahm, schrieb er mir an Weihnachten 1960: 'Ich suchte mein Kerzchen in einer Dunkelheit leuchten zu lassen, die immer tiefer wurde, und schrecklich steht heute die Frage vor mir: Habe ich diese Dunkelheit nicht gebraucht zu meiner eigensten Entfaltung? Werde ich nicht hilflos sein im Licht - oder ein wenig realer: Werde ich einer anderen Form von Dunkelheit gewachsen sein - einer, die nicht geistige Verödung, aber vielleicht innere Saturiertheit ist? Oder, noch ehrlicher, werde ich nicht selbst über kurz oder lang als ein Dunkelmann erscheinen, mit obskuren Ansichten von Gott und der Welt? Randvoll mit Problemen, die nicht die meiner Umwelt sind, dafür aber verständnislos für Sorgen, die der Umwelt gross und aktuell scheinen? Ich will nicht verzagen, ich will Mut aufbringen für das Neue. Und ich sehne mich sehr nach Kollegen, mit denen zusammen ich denken und suchen darf.'

Aus diesen Sätzen spricht sein ganzer Ernst, seine ganze Bescheidenheit und seine Liebe zu mitsuchenden und mitempfindenden Menschen.



... und ebenso schriftlos wie der Schwertgott (3). Es ist wohl erlaubt,
 diese Rollen so zu verstehen, dass es sich in allen Fällen, also auch bei Ya-

Abb. 1. Schlafzimmer von Boscoreale in New York, Metropolitan Museum. Nach W.G.Moon, Ancient Greek Art and Iconography (1983). Deutung: K.Schefold, Der Zweite Stil als Zeugnis alexandrinischer Architektur, in B.Andreae und H.Kyrieleis, Neue Forschungen in Pompeji (1975) 53ff.

Während in der grossen Kammer (A) des Feisheiligtums alle Gottheiten selbst das scheinbar isolierte Königsbild Nr. 64 (5), in gerechter Stellung dargestellt sind, befinden sich die der kleinen Kammer (B) wie "Gastgeber" an den Feiswänden angebracht, sind, wie immer wieder betont werden ist (6), scheinbar je für sich isoliert. Dies gilt für den äusseren Betrachter des mit den Zusammenhängen nicht vertrauten Betrachters. Dass diese auch sie doch einer einheitlichen Sinngebung unterworfen sind, ergibt